

## 10. Sonntag: Einen neuen Weg suchen

Lesung: Hos 6,3-6

Evangelium: Mt 9,9-13

In einer seiner ersten Predigten hat unser Pfarrer, damals noch ganz neu bei uns, von seiner „Gisela“ erzählt. Gisela, so hat er gleich erklärt, das ist sein Navi im Auto. Mit weiblicher Stimmausgabe lotst es ihn überall hin, wohin er möchte.

Nun, ich selber hatte damals noch kein Navi. Aber von vielen Witzen her wusste ich natürlich: Wenn man einen falschen Weg eingeschlagen hat, dann fordert das Navi einen auf: „Bitte wenden!“

Was ich aber nicht wusste und mich damals ziemlich aufhorchen ließ, war, als unser Pfarrer erklärte: Wenn er weiter auf dem falschen Weg bleibt, dann hörte seine Gisela irgendwann auf, ihn zum Umkehren zu drängen. Statt dessen berechnet sie, ausgehend vom aktuellen Standpunkt, eine neue Route.

Und an dem Punkt – muss ich gestehen – bin ich ein wenig ausgestiegen aus dem Fortlauf der Predigt. Denn mich beschäftigte plötzlich die Frage: Wie gehen denn wir, als Kirche, mit einem um, der einen falschen Weg geht?

Wenn ein Sünder bewusst ein Gebot nicht hält, wenn er, wie man früher so sagte, „in Sünde lebt“, dann ist es klar unsere Aufgabe zu sagen: Das ist nicht richtig! Ändere dein Leben! Oder biblisch gesprochen: „Kehr um!“ Wie es dann weiter geht, das liegt an ihm. Wenn er wieder mit uns zu tun haben möchte, dann kann er ja umkehren.

Meistens – leider – war’s das dann.

Aber wenn es da nicht um einen Fremden geht, sondern vielleicht ums eigene Kind, dann schaut’s anders aus:

Auch als Vater oder Mutter kann man es erleben, dass ein Kind einen Weg geht, mit dem man absolut nicht einverstanden ist. Und viele von uns wissen, wie weh das tut, welche großen Sorgen das einem machen kann, wie viele Mahlzeiten, bei denen einem der Appetit vergangen ist, wie

viele schlaflose Nächte das kosten kann. Manchmal entstehen daraus sogar echte Krankheiten, körperlicher oder seelischer Natur.

Auch da, wenn das Kind so einen Weg einschlägt, wird man sagen: Lass das! Mach das nicht! Hör doch endlich damit auf! Kehr um!  
Aber wenn´s den Weg trotzdem weiter geht?

Am Anfang, im ersten Ärger, da wird man vielleicht auch sagen: „Dann war´s das.“ Aber als Vater oder Mutter lässt einen das nie los. Und wenn wir vernünftig sind, dann machen wir es vielleicht eines Tages wie dieses Navi:

Wenn feststeht, dass der Weg nun eingeschlagen ist und der Andere nicht daran denkt, umzukehren, dann sollte man vielleicht auch einen neuen Kurs suchen. Es bleibt dann nichts übrig, als die Position, die nun einmal da ist, als Ausgangspunkt zu akzeptieren und von dort aus eine neue Route zu berechnen. Das heißt ja nicht, dass man damit anerkennt, dass der Weg bisher richtig war. Aber das Ziel ist wichtiger als der Weg.

Und damals, in dieser Predigt, da habe ich mir vorgestellt, dass Gott es wohl auch so macht. Er ist ja unser Vater und darum kann er nie von uns lassen. Und wenn ein Mensch einen falschen Weg geht, dann wird er nie sagen: „Damit ist der Fall für mich erledigt!“ Sondern er wird nach uns suchen wie der Hirt nach dem verlorenen Schaf und er wird – wie die Gisela – für uns einen neuen Kurs berechnen.

Das heißt nicht, dass er auch den Weg billigt, den wir gegangen sind, aber wohl, dass er unsere Freiheit akzeptiert und dass er, auch wenn wir sie falsch gebrauchen, trotzdem immer wieder mit uns versucht, dann halt einen anderen Kurs zu finden, möglichst den besten.

Unser Evangelium heute, das erzählt in extremer Knappheit von so einer Situation, wo Jesus diesem Matthäus hilft, einen neuen Kurs zu finden. Worin sein falscher Weg bestand, darüber können wir nur Vermutungen anstellen. Die Problematik der Pharisäer wegen „rein“ und „unrein“ war es sicher nicht, weil Jesus kein Problem damit hat, sich auf eine Mahlgemein-

schaft einzulassen.

Und von Bedingungen, die Jesus an Matthäus stellt, erfahren wir ausdrücklich auch nichts. Offensichtlich ist Matthäus jedoch einen falschen Weg gegangen, wenn Jesus erklärt, er sei gekommen, die Sünder zu rufen. Aber Gott lässt ihn eben nicht in der Sackgasse eines falschen Weges sitzen, sondern bietet ihm einen neuen Kurs an. Und es ist erstaunlich und erfreulich, wie bereitwillig Matthäus darauf eingeht, ja man spürt richtig das Befreiende und Frohmachende, das darin steckt, wenn er aus lauter Freude ein Festmahl veranstaltet.

*„Lernt, was es heißt“* gibt Jesus uns als Fazit mit, *„Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.“* Meinrad Limbeck umschreibt es in seiner Matthäus-Exegese mit den Worten: *„Weil Gott seine Barmherzigkeit wichtiger ist als seine Ehre“*. (SKKNT 1 S. 141)

Ja, es ist eine Demütigung, ein Verlust der Ehre und des Ansehens, wenn er, als der Vater, ein Gebot erlässt und eins seiner Kinder hält sich, vielleicht sogar noch provozierend und demonstrativ, nicht daran.

Aber weil er ein liebender Vater ist, springt er über seinen Schatten, stellt seine Ehre hinten an, verzichtet darauf, beleidigt zu sein und sucht den Sünder, heilt den Kranken, der ohne ihn nicht gesund werden kann.

Das klingt jetzt leichter als es ist. Aber wenn in einer Familie solche Enttäuschungen passiert sind, wenn sich im Lauf der Zeit Verhärtungen eingestellt haben, dann ist es so schwer, diesen Schritt zu tun. Dann brauchen selbst die, die sich im Recht sehen, oft Gottes Hilfe, um einen neuen Kurs finden zu können.

Er, das sehen wir an Matthäus, er fragt nicht nach dem Gestern. Er schaut mit uns aus nach einem besseren Morgen.